



Abend-

Zeitung.

173.

Sonnabend, am 20. Julius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Arwed Gyllenstierna.
(Fortsetzung.)

Arwed trat zu dem Patriarchen der großen Familie, der sich neben seinem ruhenden Leibthiere in das Gras gesetzt hatte, und eben von seinem Weibe einen Holzbecher voll Rennthiermilch empfing.

Seyd gegrüßt, Ihr guten Samolazen, sprach Arwed freundlich. Woher des Weges?

Wir kommen herunter von Dofresfeld, erwiederte der Lappe: bessere Weide zu suchen für unsere Heerden. Ist Euch nichts zugestossen auf Eurer Fahrt? fragte Arwed weiter, dem eigentlichen Gegenstande des angesponnenen Gesprächs näher zu kommen.

Da hob der alte Lappe den Kopf, sah den Jüngling mit den trüben, rothen Augen misstrauisch an und antwortete dann kurz und kalt: Uns ist nichts aufgestossen.

Man sagt, die Gegend sey nicht ganz sicher, fuhr Arwed fort. Der schwarze Raddock soll sich wieder in dieser Mark blicken lassen.

Ich kenne den Herrn gar nicht, betheuerte eifrig der Lappe: und habe in meinem Leben nichts von ihm gehört.

Das ist eine Lüge! zürnte Arwed. Wie solltet Ihr so ganz unwissend seyn über die Geißel dieses Landes. Ihr misstrauet mir sehr zu Unrecht. Ich frage aus guter Absicht. Es gilt, den Schlupfwinkel zu entdecken, in dem sich die Bande dieses ge-

fährlichen Bösewichts verbirgt, um sie zu vernichten mit einem kühnen Schlage. Es gilt, vielleicht einen sehr edeln Mann zu retten aus den Klauen dieser Ungeheuer.

Wie die Wolken vom Winde bewegt, erwiederte kopfschüttelnd der Lappe: allzu vielgestaltig ist die List der Menschen. Ihr könntet wohl gar selber zur Gesellschaft gehören und mich bloß aushorchen wollen, wie viel ich erfahren, und wie ich gesinnet bin. Es ist aber nicht gut von dem funkeläugigen Wolfe zu sprechen. Meine Heerde ist mir lieb, und darunt bin ich der unwissendste Mensch auf der Erde für Alles, was Ihr mich fragen könnt.

Schäme Dich, Juckas Jerwi, rief jetzt die bejahrte Ehehälfte des Lappen, die bisher dem Gespräch mit sichtlicher Theilnahme zugehört hatte. Wie kannst Du so argwöhnisch seyn und so engherzig. Dieser Schwede ist gewiß ein ehrlicher Mann, der es gut meint mit uns Allen. Siehe nur sein schönes, treuherziges Gesicht. Wenn er fragt, so fragt er sicher zu unserm Besten, und wir müssen ihm ehrlich antworten. Der Zins, den wir den Dieben von unserer armen Heerde geben müssen, hat mich schon lange geschmerzt.

Auf Deine Gefahr! brummte der Alte und zog Arwed geheimnißvoll bei Seite. Das Lager des Raubthieres, flüsterte er ihm zu: findet Ihr, wenn Ihr Euch links wendet, und immer fortschreitet bis an den Fuß des Gebirges. Dann wendet Ihr Euch

rechts in die Felsenschlucht, und wieder links, bis Ihr am Ufer eines Gletscherbaches hinwandernd das sehen werdet, was Ihr sucht. Ihr erkennt es an den schwarzen Vögelschwärmen, die dort ihren künftigen Fraß wittern, und den Felsen deshalb niemals verlassen.

Eure Beschreibung mag für Euch ganz gut seyn, Freund Lucas Jerwi, sagte Arwed: aber mir genügt sie gleichwohl nicht. Gebt mir einen Wegweiser mit bis an Ort und Stelle. Ich will ihn reich belohnen.

Jackmoek! rief die Lappin, und ein kurzer, dicker Regel sprang herbei. Führe den Schwedenherrn zu dem Ravensteen im Gebirge, gebot sie ihm.

Wohl! erwiderte der Bursche. Wenn auch nicht ganz hin, doch so nahe, daß er ihn sehen kann von weitem, sprang fort, seinen Wanderstab und Reisesack zu holen und stand bald, zum Marsch gerüstet, vor Arwed.

Ich bin Euch hoch verschuldet, sprach Arwed zu der Lappin. Doch — noch eine Frage im engsten Vertrauen, setzte er heimlich hinzu. Ihr kommt von daher, wo ich hin will. Habt Ihr nicht vielleicht wo etwas erfahren von einem schönen, großen, alten Manne, der, seit gestern, in bösen Händen seyn könnte?

Ihr wollt viel wissen und muthet uns starke Dinge zu! brummte der Patriarch.

Habt Ihr mir schon so viel gesagt, bat Arwed: so sagt mir nur vollends Alles. Ich werde Eure Offenherzigkeit, bei Gott, nicht mißbrauchen.

Wer kann Euch etwas abschlagen?! flüsterte lächelnd die Frau. Nachdem, was wir gestern wahrgenommen bei Sonnenuntergang, werdet Ihr das, was Ihr sucht, wohl auf dem Ravensteen finden, ob aber lebendig oder todt, dafür kann ich Euch freilich keine Bürgschaft leisten.

Es wäre gräßlich! rief Arwed erschüttert, und wendete sich, fort zu gehen.

Hütet Euch, warnte noch das ehrliche Weib zum Abschiede. Naddock kennt keine Menschlichkeit gegen seine Gegner. Fallt Ihr ihm als Feind in die Hände, so seyd Ihr verloren.

Wir stehen Alle in Gottes Hand, antwortete Arwed getrost, schüttelte dem mürrischen Lucas Jerwi die Hand und ging mit seinem Begleiter nordwestlich in den Wald hinein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Merkwürdiger Rechtsfall in Cöln am Rhein im Jahr 1808.

(Fortsetzung.)

Die Rätherin bringt eine ähnliche Aussage vor, sie hat einen Unbekannten von Philipps und einem andern, ihr gleichfalls fremden, Juden fast gewaltsam in die Küche, dann nach dem Keller bringen sehen, dann, wie sie in die Küche gegangen, sich die Hände zu waschen, habe sie durch die geöffnete Kellertür den Ermordeten liegen sehn, neben welchem Philipps mit der Lampe gestanden. Zitternd sey sie weggegangen, sey von der ältesten Tochter in die Stube genommen, vom Vater bedroht worden, und was der Lügen mehr waren. Das Märchen war so sorgfältig mit Benutzung der den Anklägern wohlbekannten Lokalitäten erfunden, daß es der in Fonks Angelegenheit von Hamacher so oft widerrufenen Aussage zum Muster gedient zu haben scheint. Zu diesen zwei Aussagen gesellten sich noch die der Eheleute Gueret, welche berichteten, wie die Tochter und dann die Rätherin sich ihnen entdeckt, wie Philipps sich durch verschiedene Aeufferungen bei ihnen noch verdächtiger gemacht, und wie sie endlich Alle unter Zittern die Nordgrube, sein Haus, verlassen, und sich entschlossen, den Gräuel zu offenbaren.

Die beiden Polizei-Commissaire, vor welchen diese Anzeige geschehen war, beschloffen nun, das von den Angebern unterschriebene Protokoll dem Sicherheitbeamten zu übergeben, damit dieser, gemäß den Gesetzen, weiter in der Sache verfahren könne, und sich unverzüglich der Familie Philipps, nämlich des Fleischers, seiner Frau und der ältesten Tochter Rosa zu versichern, und den Polizei-Sergeant Girsberg als Aufseher in das Philipps'sche Haus zu legen, um auf die darin befindlichen Sachen und auf die beiden nicht verhafteten Töchter ein wachsames Auge zu haben. *)

*) Ein so gräßlicher Fall dieser raschen und entseßlichen Folge einer falschen Anklage, als es das gesetzliche Herausreißen einer stillen, friedlichen und im besten Ruf stehenden Familie aus ihrem Wohnsitz ist, scheint mir, so weit ich die Verfassungen in Preußen und anderen Ländern kenne, nicht statt finden zu können. Unwillkürlich drängt sich dem Gefühl, wenn nicht der Einsicht, die Vermuthung auf, ein gesetzliches Verfahren, das solche Trevel, wie falsche Anklagen sind, gleichsam begünstigt, so daß sie gewagt werden und den Unschuldigen wie ein Blitz aus heiterer Luft treffen können, müsse sehr mangelhaft seyn! Bleibt es doch Bosheit und Nachsucht, die, unbeküm-

Es war Sabbat, da dieß vorging, Rosalie war spaziren, Frau Philipps mit Rosa und Odilie zu Hause, H. Philipps in Neuvers Hause, wo er ein Glas Bier trank. Der Sergeant Girsberg und der Polizei-Commissair Schöning gehen zu Neuvers und künden Philipps, den G. heraustruft, an, er sey arretirt. Philipps, ruhig im Bewußtseyn der Unschuld, fragt unbefangen den Sergeanten, ob er gleich mitgehen müsse? und folgt ihm, der ihn nach dem Gemeindehause führt und dem Schließer mit dem Befehl übergiebt, ihn genau im Auge zu behalten und niemand zu ihm zu lassen. Weiter erfährt Philipps nichts, weiß nicht, was man mit ihm vorhat, und Frau und Kinder wissen nicht, was ihm begegnet war.

Hierauf gehen die Polizei-Commissaire Schöning und Orban mit drei Sergeanten und zwei Hunden in Philipps Wohnung, worin sich die von nichts unterrichteten Frauenzimmer befinden, das Haus wird gleich verschlossen, Frau Philipps nicht aus der Stube gelassen, und nicht der versteckteste Winkel im Hause bleibt undurchsucht. Die bestürzte Frau bittet vergebens um Auskunft. Nichts, was Verdacht erregen könnte, findet sich. Bloß ein Sack mit Siegellackflecken, es ist der, in welchem sie das Ostermehl bewahrt, allein diese Flecken hätten denn doch wohl Blutflecken seyn können! Fr. Philipps und Rosa werden nun ohne Weiteres in das Gefängniß geführt, erfahren nicht warum, noch auch, daß H. Philipps verhaftet sey; sie werden abgesondert in Verwahrung gesetzt, und dürfen auch keine Gemeinschaft mit Philipps haben.

Rosalie kommt vom Spazirgang zurück, findet das ganze Haus verstört, und den Polizei-Sergeant darin. Auf sie und ihre Schwester Odilie wird auf das strengste Acht gegeben; nur mühsam bekommt sie Erlaubniß, ihren Aeltern Essen zu bereiten und in das Gefängniß zu schicken.

mert um eigne Gefährdung, nur zu Schaden verlangt, und dieser wird durch die Vereitwilligkeit, womit eine Deposition empfangen, und durch die Härte, womit alsbald gegen den Angeeschuldigten verfahren wird, vollkommene Genüge geleistet. — Viel kommt bei einer Anzeige auf die Achtbarkeit des Anklägers an, und wer trat hier gegen einen redlichen Bürger auf? Eine spitzbübische, läderliche Näherin und eine hergelaufene Douanier-Familie. — Würde man bei uns etwas auf solche Zeugnisse geben?

Am 21. Nov. geht der Sicherheitsbeamte Friant mit den vier Angebern und einer ganzen Commission nach Philipps Hause, damit die Angeber über den Meuchelmord an Ort und Stelle Auskunft geben können. Das Lokale war in dem Mährchen geschickt benutzt; Alles findet sich richtig — es fehlt an einer Kleinigkeit — an einem todten Körper, an einer zweiten Kleinigkeit — niemand war in der Zeit vermißt worden, aus der Umgegend nach niemand Nachfrage geschähen, *) aber die Kellerfenster und andere Lokalitäten stimmen vollkommen mit der Aussage überein, und überdem ist der Keller sehr naß, und die Mauer rein und feucht, gegen welcher der Ermordete gelegen haben soll, auch findet sich ein Büschel Haare unter den Kohlhauptern, die im Keller liegen, der vollkommen umgegraben wurde; ausserdem keine Spur von irgend etwas Verdächtigem. Gleichwohl war der feuchte Keller ein Grund des Verdachts, daß er nach der That gewaschen worden seyn konnte.

Das Haus wurde nun vom Geometer Bethüne gezeichnet und der Plan zu den Akten gegeben; es wurde versiegelt, und in eines der offen gebliebenen Zimmer ein Aufseher gesetzt, Rosalie und Odilie wurden nun gleichfalls verhaftet und weggeführt, — keine von ihnen erfuhr, weswegen.

Die arme Frau Philipps erfuhr etwas von dem Gerücht, und sticte in ihr Tuch mit hebräischen Lettern eine Nachricht für ihren Mann, wurde aber in dieser Arbeit unterbrochen. Die Worte hießen:

„Ich, Deine Frau, thue Dir zu wissen, daß unser Leid eine falsche Anklage ist, als wenn, Gott behüte, ein Mord geschehen wäre. Gott wird uns beistehen, weil wir doch gerecht sind! Welche falsche Zeugen können einen so hart anklagen! denn Du weißt noch nicht, warum Du arretirt bist, ich wüßte es auch nicht, wenn ich nicht bei dem Visitiren gestanden hätte, wie sie an meinen Leinwand-Schrank gekommen sind, haben sie den Ostersack bekommen, war dieses wach —“

Hier war die gute Frau in ihrer mühsamen Arbeit unterbrochen worden.

(Der Beschluß folgt.)

*) In den Berathschlagungen zwischen den vier Verbündeten hatte die Gueret gesagt: es würde sich ja wohl in der Zeit ein Leichnam im Rhein vorfinden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Der Genius des Quell's Dschindara, auch der Genius der Harmonie genannt, erscheint auf einer ganz glänzenden, wunderbar strahlenden goldenen Wolke, wie wir noch nie eine ähnliche auf der Bühne gesehen, — begleitet von kleinen Genien, welche ihn in zierlichen Gruppen umgeben. Nachdem er herabgestiegen, legt er der schlafenden Nurmahal die schönklingende indische Zither in den Arm und singt dabei in einer angenehmen Melodie mehrere Verse, welche nur den Fehler haben, zu lang zu seyn, wodurch sich die Melodie zu oft wiederholt.

Der unsichtbare Geister-Chor tritt wieder ein. Der Genius und Ramuna verschwinden. Nurmahal erwacht. Man hört von weitem die fröhlichen Töne des Rosenfestes und Nurmahal sagt in einem kurzen Recitativ:

Es tobt — es reißt mich hin mit Zaubermacht,
Daß ich den theuren Zürnenden versöhne!

Die Scene verwandelt sich und zeigt einen Pracht-saal im Schalimar oder kaiserl. Pallast. Eine magische Erleuchtung erhöht den Glanz dieses Saals. Alles strahlt von Gold, und eine Menge von transparenten Rosenbüschen, welche theils in goldenen Töpfen, theils auch in dem im Hintergrunde des Pallastes erscheinenden inneren Garten blühen, scheinen glänzend von Smaragden und Rubinen zusammengefaßt zu seyn. Dschehangir tritt in den Vordergrund, umgeben von dem Glanz des Hofes. Singende und tanzende Bajadere, in Rosenfarben gekleidet, mit Rosen geschmückt, umschweben seinen Thron. Alles athmet Freude, und festliche Gesänge zum Lobe Dschehangir's und Nurmahal's beginnen. Nur Dschehangir ist schwermüthig, tief gekränkt und nimmt, trotz der Ermunterung Bahar's, keinen Theil an der allgemeinen Freude. Zelia erscheint nun im glänzenden Kleide einer Georgierin, umgeben von ihrem ähnlich gekleideten Gefolge. Das Fest scheint ein Maskenfest zu seyn, welches mehrere Verkleidungen dieser Art erlaubt und erklärlich macht. Zelia singt Töne der Lust und Freude:

Siebt's ein Paradies auf Erden,
So ist es hier, dieß Paradies.

Der Chor stimmt ein. Auch dieses Lied läßt Dschehangir kalt. Plötzlich hört man ungesehen eine reizende Stimme, deren Töne Dschehangir mächtig ergreifen. Ein arabisches Mädchen tritt verschleiert mit mehreren ihrer Gespielinnen auf und singt zu den Tönen der Zither eine Romanze, welche wir, so wie das vorhergehende Lied, schon aus dem Festspiel Lalla Rosk kennen. Beide Romanzen, zumal die der Nurmahal, sind schön, und verdienen eine sehr ehrende Erwähnung, besonders ist die letztere so einfach melodisch, so entfernt von aller Ueberladung,

daß wir in dieser Art nicht viel Bessers von dem Componisten kennen. Dschehangir ist ergriffen von der süßen Stimme und hingerissen von einem unbekanntem Reiz; Nurmahal, diesen Eindruck bemerkend, singt eine kurze Arie, welche zwar an sich angenehm und wohlklingend ist, jedoch nicht unter die Meisterwerke gehört und hier der dramatischen Wirkung ganz entgegen wirkt. Sie steht gar nicht an ihrem Platze und verläugnet unnütz die Entwicklung, der der Zuschauer schon mit Ungeduld entgegen sieht, da die Oper, in Parenthese gesagt, ohnehin zu lang ist und zu viel Musikstücke enthält. Spontini hat sich hier die Arbeit unnütz verlängert und erschwert, wie er es sehr oft that. Er vergißt, daß die größte Kunst darin besteht, zu rechter Zeit aufzuhören.

Dschehangir, seine Ungeduld nicht länger zähmend, hebt den Schleier des unbekanntem Mädchens, erblickt seine Gemahlin und Wuth, Zorn und Eifersucht ergreifen auf's neue sein Gemüth. In demselben Augenblick erscheint Bahar, und Dschehangir's Leibwache bringt den unglücklichen Atar als Gefangenen herein geführt. Dschehangir ergreift den Dolch, um den Räuber seiner Ehre zu durchbohren, als sich Nurmahal dem aufgehobenen Stabe entgegen wirft, und Atar ihren Vater nennt. Dieser Augenblick ist dramatisch von großer Wirkung und in der Musik vortrefflich ausgedrückt. Dschehangir wird durch die Bitte Nurmahal's und aller Anwesenden, welche in einem sanften, rührenden Chore um Mitleid stehen, endlich erweicht. Dieses kurze Musikstück erschien uns vorzüglich schön und wirksam. Ramuna und der Genius erscheinen plötzlich mitten in der allgemeinen Gruppe aus der Erde aufsteigend auf einer glänzenden Muschel mit Korallen und Wasserblumen geschmückt, Genien umgeben sie und singen in einem kurzen Duett:

Keines Stück sollst du genießen,
Edles Paar, voll treuer Gluth, &c.

Die Töne des Duetts sind lieblich, allein auch diese kleine Episode scheint nur unnütz herbeigeführt, weil sie dramatisch der schnellen Entwicklung entgegenstrebt, so wie uns ein zu künstlich gearbeitetes Septett aller handelnden Personen nicht mehr willkommen war. Es scheint uns, der Componist habe wollen noch zu guter Letzt zeigen, was er in dieser Hinsicht vermöge, allein wir hätten ihm gern seine Mühe geschenkt, denn nach beinahe 2½ Stunden langer Anstrengung des Gehörs und Gesichtes ist eine solche Episode nicht mehr willkommen. Wahrscheinlich sind nicht alle Zuhörer unserer Meinung, allein wir läugnen nicht, daß uns dieses Musikstück in jeder Hinsicht entbehrlich erschienen, so wie auch im darauffolgenden Schluß-Chore die Uebereilung des Componisten doch wohl allzu bemerkbar ward. Die in diesem Akte ausgeführten Tänze haben fast durchgängig schon gehörte Musik, allein sie ist recht schön und verdient daher das vollste Lob.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung des ständischen Theaters in Prag.

Sämmtliche dramatische Künstler und Schriftsteller, welche mich mit Zuschriften beehren, werden ersucht, meine Antwort als verneinend anzunehmen, wenn mit der dritten umgehenden Post keine Antwort erfolgt.

Der ständische Theater-Direktor v. Holbein.